

Inhalt

<i>Brigitte Herrbach-Schmidt</i> Geleitwort: Konrad Krimm zum 9.11.2011	7
<i>Volker Rödel</i> Grußwort der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg	10
<i>Sven von Ungern Sternberg</i> Zum 50jährigen Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein	17
<i>Hansmartin Schwarzmaier</i> Raum und Grenzen als geschichtliche Grundbegriffe. Zu den Anfängen der Arbeitsgemeinschaft	33
<i>Albrecht Greule</i> unter Mitarbeit von <i>Sabina Buchner</i> Sprach- und Namenräume am Oberrhein	49
<i>Heiko Steuer</i> Germanen im Vorfeld des spätrömischen Limes: Landnahme und Bedrohung Roms?	69
<i>Hans Ulrich Nuber</i> Räume und Grenzen am Oberrhein: Germanen an der spätrömischen Reichsgrenze von Rhein und Donau. Bedrohung oder Notwendigkeit? ...	89
<i>Jörg Peltzer</i> Alemannen, Franken, Pfalz, Oberrhein – von den Versuchen der Landesgeschichte eine Heimat zu geben	109
<i>Peter Kurmann</i> Der Oberrhein im Spätmittelalter – Musterbeispiel einer Kunstlandschaft?	127
<i>Dieter Mertens</i> Region und Universalität im oberrheinischen Humanismus	139
<i>Eike Wolgast</i> Konfession als Mittel der Grenzbestimmung in der frühen Neuzeit	157

<i>Claude Muller</i>	
Das Elsass im 18. Jahrhundert: ein französischer oder ein oberrheinischer Raum? Aus der Sicht der Reisenden	175
<i>Hartmut Troll</i>	
Entgrenzung und Vernetzung. Barockanlagen am Oberrhein	189
<i>Wolfgang Wiese</i>	
Rückkehr historischer Räume. Historismus in badischen Schlössern	201
<i>Wilhelm Kreutz</i>	
Regionale Identitätsbildung: Die Pfalz im langen 19. Jahrhundert	221
<i>Bernhard Theil</i>	
Gepflegte Nachbarschaft. Anmerkungen eines Badeners in Württemberg ..	239
Orts- und Personenregister	253
Mitarbeiterverzeichnis	264

Geleitwort

Will man das fünfzigjährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein würdigen, die ursprünglich nur ein loser Gesprächs- und Arbeitskreis von Wissenschaftlern war, ehe sie zum eingetragenen Verein wurde, dann ist es vielleicht hilfreich, sich in Erinnerung zu rufen, was vor 50 Jahren in der Welt geschah: 1960 erreichten 17 afrikanische Kolonien die Unabhängigkeit, Chruschtschows »Schuhszene« vor der UNO schockierte die Welt, die Metropole Brasilia wurde mitten im Urwald Brasiliens errichtet, Kennedy wurde Präsident der USA, der israelische Geheimdienst entführte Eichmann aus Argentinien.

Klingt das nicht wie aus einer anderen Welt? Was hat sich seitdem ereignet! Und doch trifft sich die Karlsruher Arbeitsgemeinschaft wie damals einmal im Monat am Freitagabend: Über 500 Protokolle von fast 700 Veranstaltungen bis zum Beginn des Jubiläumsjahres sind ein beachtliches Zeugnis für die Kontinuität, mit der historische Fragen aus der Landeskunde in einem zeitlich und räumlich weitgesteckten Rahmen behandelt wurden und werden. Anfangs mit Matrizen abgezogen, werden die Texte heute nach der Verschriftlichung der Diskussionsbeiträge ins Internet gestellt. Alle Sitzungen seit dem Jahr 2000 sind so in ihrem Verlauf leicht greifbar. Die früheren sind ebenfalls auf der Internetseite der Arbeitsgemeinschaft nachgewiesen und die Protokolle können bestellt werden.

Die ehrenamtliche Leistung, darüber hinaus die Organisation von Exkursionen und Tagungen und die Publikation der Tagungsbände (der Jubiläumsband trägt die Nr. 30), ist nicht zu unterschätzen. Wesentlich sind die Helfer: Finanziell das Land Baden-Württemberg und die Stadt Karlsruhe mit Sockelbeträgen, von Fall zu Fall auch gastgebende Kommunen oder Kreise, organisatorisch immer wieder auch Institutionen und Vereine, die Tagungen mittragen. Die Gastfreundschaft des Generallandesarchivs ist unersetzbar. Ihr jeweiliger Direktor ist laut Satzung jeweils Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft, und immer waren und sind sein Rat und seine Unterstützung von vitalem Interesse für die Arbeit des Vereins – nicht weniger gilt dies für die Vertreter der Universitäten, der Museen oder der Denkmalpflege. Als fruchtbare Symbiose hat Peter Rückert einmal das Verhältnis zwischen Arbeitsgemeinschaft und Generallandesarchiv beschrieben und dies gilt nach wie vor, auch wenn sich die Rahmenbedingungen immer wieder ändern.

Und ein Jubiläum zwingt immer auch zur selbstkritischen Frage, welche Veränderungen bevorstehen, was aktiv umzugestalten ist, welche Chancen sich öffnen, welche Wege stillgelegt werden sollten, um den Fortbestand der Arbeitsgemeinschaft zu gewährleisten. Ist Diskussion dieser Art noch angebracht in einer Zeit, die sich als Freizeitgesellschaft darstellt und die zugleich unter enorm gesteigertem Leistungsdruck, unter Verdichtung der Arbeitsaufgaben leidet?

Gerne nutzen junge Wissenschaftler und Archivbenutzer weiterhin die Möglichkeit, vor einem Fachpublikum Themen aus einem »work in progress« vorzustellen und durch die Fragen der anschließenden Diskussion Anregungen zu erhalten. Aber hat moderne

Technik nicht inzwischen andere Arten der Kommunikation hervorgebracht? Andererseits bleibt auch im Zeitalter der Internet-Foren das Bedürfnis nach persönlichem Austausch und im Zeichen der Globalisierung der Wunsch bestehen, sich seiner Wurzeln zu vergewissern. Der gute Besuch der Jubiläumstagung von 2010 bestätigte das. Sieht man aber, wie die rasanten technischen Neuerungen unserer Zeit die Berufsbilder der Archivare, Museumskuratoren, Bibliothekare und aller, die mit historischem Material zu tun haben, einschneidend verändern, dann muss auch die Arbeitsgemeinschaft sich und ihre Aufgaben stetig neu reflektieren.

Wird sie Aufgaben übernehmen können, die von der öffentlichen Hand nicht mehr wahrgenommen werden? Weggefallen ist die Landes- und Kreisbeschreibung, von Diskontinuität bedroht ist die Beschäftigung mit der Landesgeschichte an den Universitäten – während doch ein wachsendes Interesse der Medien- und Informationsgesellschaft an historischen Informationen zu registrieren ist. Die Archive bemühen sich, diesem Bedürfnis mit der Online-Stellung von Findmitteln und der Digitalisierung von Originalquellen zu begegnen; sie begleiten die Arbeit an den Quellen selbst mit ihrem Rat und nehmen methodische Vorüberlegungen der Nutzer zur Überlieferung für ihre Arbeit auf. So berührt das Gespräch zwischen den Forschern und den »Kuratoren« von Quellen im weitesten Sinn (in Archiven, Museen, Bibliotheken usw.) Kernfragen der Wissenschaft – und genau an diesem Ort sieht sich die Arbeitsgemeinschaft mit ihren Aufgaben angesiedelt. Sie kann und soll vermitteln – zwischen den Disziplinen, zwischen Kultureinrichtungen und Öffentlichkeit – und anregen. Welch breites regionales und zeitliches Spektrum dabei seit ihrer Gründung berücksichtigt wird, spiegelt sich in den Beiträgen dieses Bandes.

Das Symposium zum 50jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft wurde vom 4.–6. November 2010 im Torbogengebäude des Karlsruher Schlossparks durchgeführt. Konzipiert wurde es von Konrad Krimm, Hansmartin Schwarzmaier und Wolfgang Wiese. Dank der zügigen Mitarbeit der Referenten kann der Tagungsband schon ein Jahr später in der Reihe der Oberrheinischen Studien und damit zum 65. Geburtstag von Konrad Krimm erscheinen – so bietet sich die Gelegenheit, ihm diesen Band zu widmen.

Sein ganzes Berufsleben hat Konrad Krimm dem Raum am Oberrhein gewidmet, beginnend mit seiner Dissertation über die Markgrafen von Baden als habsburgische Klientel im 15. Jahrhundert, dann durch seine Tätigkeit am Generallandesarchiv, dessen stellvertretender Leiter er nach Absteuern nach Stuttgart wurde (Hauptstaatsarchiv und Landesarchivdirektion Baden-Württemberg), und schließlich mit zahlreichen Publikationen (das Verzeichnis umfasst zahlreiche Arbeiten zur Landeskunde Badens, zur Wissenschafts- und Archivgeschichte). Seit vielen Jahren hat er auch an der Universität Karlsruhe im Rahmen eines Lehrauftrags Studenten mit dem Oberrheingebiet in seiner historischen Dimension und mit den Methoden, sich diese zu erarbeiten, vertraut gemacht. Darüber hinaus leitet er nun schon über 10 Jahre als Vorsitzender die Arbeitsgemeinschaft. Besonders hilfreich sind dabei seine umfassende humanistische Bildung und seine lebenswürdige, gewinnende Art. So erfüllt er mit großer Hingabe vorbildlich, was heute wieder von einem Archivar gefordert wird, nämlich neben bzw. eng verzahnt mit seinen alltäglichen Verwaltungsaufgaben auch die Verbindung zur Öffentlichkeit zu pflegen, Forschungsthemen und Forschungsdiskussionen anzuregen sowie auf neue quellengestützte Forschungsfelder hinzuweisen und dies durchaus auch als Kernaufgabe zu verstehen.

Ich nutze diesen Jubiläumsband, um allen zu danken, die die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein in den fünfzig Jahren ihres Bestehens gefördert, unterstützt und getragen haben: zuallererst ihren Mitgliedern und Vorständen. Vorsitzende waren in dieser Zeit die Archivare Günther Haselier, Alfons Schäfer, Hansmartin Schwarzmaier und Kurt Andermann. Nach dem plötzlichen Tod des Juristen Johannes Gut ließ sich sein Stellvertreter Konrad Krimm in die Pflicht nehmen. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und die Stadt Karlsruhe haben der Arbeitsgemeinschaft Mittel zur Verfügung gestellt, die sie für ihre Aufgaben benötigte; im letzten Jahr haben nicht zuletzt ihre Zuschüsse ermöglicht, das Jubiläum angemessen zu begehen. Alle anderen Helfer aufzuzählen würde hier den Rahmen sprengen. Ein besonderes Anliegen ist es mir aber im Hinblick auf unser Forschungsprogramm, den Kommunen der jeweiligen Tagungsorte herzlich zu danken für ihre Bereitschaft, sich auf etwas Wunderbares und Lohnendes, aber letztlich doch nicht Messbares einzulassen: die Beschäftigung mit Geschichte.

Karlsruhe, im Herbst 2011

Dr. Brigitte Herrbach-Schmidt
2. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für
geschichtliche Landeskunde am Oberrhein

Grußwort der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

VON VOLKER RÖDEL

Es ist mir eine Ehre, Ihnen allen die Grüße des Vorsitzenden der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Prof. Anton Schindling, überbringen zu können! Da mehrere Lehrverpflichtungen ihn heute an seine Universität Tübingen binden, müssen Sie mit mir als seinem Stellvertreter vorlieb nehmen. Als sozusagen für den badischen Landesteil zuständiges Mitglied des engeren Vorstands freue ich mich, die Glückwünsche der Kommission zum 50jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein aussprechen zu dürfen und dieser Jubiläumstagung einen guten Verlauf wünschen zu können! Ich will nicht verschweigen, dass der Vorsitzende dazu mindestens genauso berufen gewesen wäre, hat er doch als junger Wissenschaftler bei der Arbeitsgemeinschaft 1977 einen Vortragsabend bestritten zu seinem Dissertationsthema, dem Gymnasium bzw. der Hochschule der Reichsstadt Straßburg im 16. Jahrhundert (Protokoll Nr. 176).

Die Anerkennung und Ermunterung, welche die Kommission für geschichtliche Landeskunde mit ihrem Glückwunsch an die Arbeitsgemeinschaft für deren Wirken verbindet, liegt schon deshalb nahe, weil ja beide als Gegenstand, mit dem man sich befasst, die geschichtliche Landeskunde im Namen führen, was sonst nur noch bei historischen Instituten an Universitäten der Fall sein kann. Die Kommission, die 1954 aus dem Zusammenschluss der für Baden und für Württemberg bestehenden Historischen Kommissionen entstanden war, wusste und weiß es sehr zu schätzen, dass sich vor 50 Jahren Persönlichkeiten aus verschiedenen Fachrichtungen um Günther Haselier, bald darauf Direktor des Generallandesarchivs, zusammengetan haben, um aus eigenem Antrieb – eben als Arbeitsgemeinschaft – die Erforschung des Raums am mittleren Oberrhein, näherhin zunächst der Umgebung Karlsruhes, interdisziplinär in Angriff zu nehmen und weitere Interessierte und Mitarbeitswillige zur Mitwirkung einzuladen. Anders als die Mitglieder der Kommission, die ja vom Land beauftragt sind, hatten sie dabei den Vorteil, den Raum, dem sie sich widmen wollten, selbst definieren zu können. Die Arbeitsgemeinschaft machte sich glücklicherweise programmatisch den Namen des Hauptgewässers zu eigen, also den Oberrhein als das jenseits aller politisch-räumlichen Gegebenheiten oder gar Zwänge den Raum bestimmende Element. Seither hat sie großen Vorteil daraus gezogen, dass dieser Oberrheinbegriff das Elsass und die Vorderpfalz mit einbezieht, aber genauso auf das ganze ehemalige Baden zwanglos anwendbar ist, so dass die Orte der jährlichen Tagungen von Buchen im Norden bis zu Lörrach und (zuletzt vor einigen Wochen) Salem

im Süden streuen können, wobei zugleich auch die Schweiz ins Blickfeld gerückt wird. Die Grenze zum Mittelrhein im Norden, ob sie nämlich in Worms, Oppenheim oder Mainz gezogen werden sollte, darf dabei gerne ein mit den Nachbarorganisationen in Hessen und Rheinland-Pfalz freundlich ausgetragener Streitpunkt bleiben.

Hinsichtlich der Grenzen kann man also flexibel bleiben, ohne sich methodisch in Verlegenheit zu bringen – die Tagung führt ja diesen Begriff im Thema und wird das unter Beweis stellen können. Unwillkürlich kommt einem dabei das Diktum in den Sinn, das mein akademischer Lehrer in Mainz, Ludwig Petry, 1961 in einem Vortrag, in dem er die Möglichkeiten und Wege des Fachs geschichtliche Landeskunde darzustellen gedachte, als Obertitel voranstellte: »In Grenzen unbegrenzt«. Er sprach übrigens zum einjährigen Bestehen des von ihm geleiteten Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, dessen 50jährigen Bestehens im Juni in einem Festakt im rheinland-pfälzischen Landtag feierlich gedacht wurde. Dass dieses Institut und die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein gleichaltrig sind, ist ein sicherer Hinweis darauf, dass in jenen Jahren eine für dieses Forschungsfeld günstige Konstellation bestand, als man sich nämlich in der nun gefestigten, föderal neu strukturierten Bundesrepublik historisch Vergewisserung zu verschaffen gedachte. Schließlich war man, was Landesgeschichte und Landeskunde angeht, nun freier als je zuvor; denn kein Monarch, kein verlorener I. Weltkrieg und kein Diktator gaben Anlass zur unbewussten oder bewussten Prägung oder gar Ausrichtung der wissenschaftlichen Forschung.

Was meinte nun Ludwig Petry mit seinem Diktum? Wie verstand er »Grenzen« in denen sich die geschichtliche Landeskunde zu bewegen hätte? Er spricht von einem »Entschluss zu räumlicher Selbstbegrenzung, welcher der zeitlichen und sachlichen Blickweite zugute kommen soll«. Es ging ihm also nicht um die »räumliche Begrenzung im Sinne der älteren dynastischen Geschichtsschreibung des 18. und noch des 19. Jahrhunderts, die auf dieses oder jenes blühende Fürstenhaus und seinen Herrschaftsbereich abzielte, verschwundene Territorien wie etwa die geistlichen Fürstentümer nur stiefmütterlich behandelte«, ebenso wenig um »räumliche Begrenzung im Sinne einer rechtfertigenden Landesgeschichte jüngerer Prägung, die nur den Lichtkegel einer modernen Verwaltungseinheit auf den Reichtum historischen Geschehens richtet« – diese Gefahr scheint mir auch gegenwärtig noch nicht gebannt zu sein, wenn vorgegebene Räume wie etwa ein Bundesland schon qua Finanzierung von Forschungsvorhaben sich Geltung verschaffen oder gar halbstaatliche Raumschaften wie die Metropolregionen kulturelle Aktivitäten in ihrem Sinne fördern, aber dabei auch zu lenken gedenken. Petry meinte vielmehr »eine räumliche Begrenzung im elastischen Sinne einer historischen Landschaft, eines geographisch übersehbaren und einleuchtenden, von mannigfachen geschichtlichen Bezügen mit Leben erfüllten und als Gemeinschaft bestätigten Teilbereiches, der den geeigneten Rahmen abgibt für eine Forscher-Betätigung zurück bis zu den ältesten Zeiten in einer fruchtbaren Arbeitsgemeinschaft aller dazu aufgerufenen Disziplinen: der politischen, Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte, der Kirchen-, Bildungs-, Musik- und Kunstgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Sprachwissenschaft und Volkskunde«. Er würde, könnte er auf das, was die Arbeitsgemeinschaft während des letzten halben Jahrhunderts geleistet hat, mit uns zurückblicken, gewiss seine Freude daran haben. Und ein guter Teil dieser Fächerpalette findet sich im Programm dieser Tagung wieder.

In Anknüpfung an den Terminus »historische Landschaft« seines Lehrer Petry gab 1968 Karl-Georg Faber Antwort auf die Frage »Was ist eine Geschichtslandschaft?« Dies geschah sozusagen im Benehmen mit dem im Fach Geographie gängigen Landschaftsbegriff, wo man unter »historische Landschaft« auch den früheren physischen Zustand einer Landschaft verstehen könnte, wie ihn die historische Geographie herausarbeitet. Demgegenüber vereint der Begriff »Geschichtslandschaft« alle denkbaren Herangehensweisen, also vor allem die des Landeshistorikers und des historischen Geographen, um ein umfassendes Bild eines Raumes in früherer Zeit zustande zu bringen. Die historische Landschaft des Geographen verhält sich dabei zur Geschichtslandschaft wie eine historische Landkarte zu einer Karte im Geschichtsatlas.

Förderlich war dabei, dass gerade die frühere territoriale Zersplitterung des Rheinlandes Anlass gab, »vom Land selbst, von der Natur- wie von der Kulturlandschaft auszugehen«. »Die Wendung weg von der älteren Dynasten- und Territorialgeschichte zu einer Landesgeschichte, deren Probleme nicht mehr so ausschließlich an die territorialen Grenzen gebunden waren, wurde – so Faber – gefördert durch die Feststellung, dass sich offenbar in der räumlichen Verbreitung zahlreicher kultureller Erscheinungen ältere historische Zusammenhänge niedergeschlagen haben und auf diese Weise bis in die Gegenwart fortwirken.« Schon Hermann Aubin, der Direktor des nach dem I. Weltkrieg an der Universität Bonn gegründeten Instituts für geschichtliche Landeskunde, war davon ausgegangen, »dass der territoriale Zusammenhang ... zur stärksten der für die kulturelle Gruppierung der Bevölkerung maßgebenden Kräfte vom 13. bis zum 19. Jahrhundert« geworden sei. Ob und wie Recht er hatte, werden Vorträge dieser Tagung erweisen. Insofern der Mensch als Bewohner und Gestalter von Geschichtslandschaften ins Spiel kommt, sollte auch daran erinnert werden, dass »Landschaft« für den Historiker von Anfang an nicht nur ein Raumbegriff ist, sondern zugleich die daneben bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts geltende Bedeutung einer Personengemeinschaft haben kann. Da sich also das Landschaftsbewusstsein hier und dort auf jeweils andere Traditionselemente gründen kann, ja dass sich sogar Gruppen in ein- und demselben Gebiet verschiedenen Traditionsschichten verpflichtet fühlen wie in Baden nach 1945 – worauf schon Faber hinwies –, zeigt doch nur, wie hinterfragbar der Begriff Geschichtslandschaft dann wird, wenn man ihn lediglich als einen monolithischen Gemeinschaftsraum begreift. Am Oberrhein und stärker noch am Mittelrhein reichten solche Territorialgemeinschaften häufig vom einen auf das andere Ufer des Stroms, was einen besonderen Reiz dieser Geschichtslandschaften ausmacht. Das Elsass, dem immer schon eine besondere Aufmerksamkeit galt, stellt in diesem Zusammenhang einen sehr eigenwertigen Faktor dar.

Indem die geschichtliche Landeskunde Geschichtslandschaften erforscht, wird die Geschichte zum Rahmen eines Gefüges, in dem der Faktor Landschaft nur e i n e n neben vielen weiteren darstellt. Es versteht sich, dass sich die universitär betriebene Geschichtsforschung nicht ohne weiteres auf die regionale oder gar lokale Ebene begibt. Gerade die geschichtliche Landeskunde musste die tiefe Kluft überbrücken, die zwischen der akademisch betriebenen Forschung und Lehre und der vor Ort stattfindenden Bemühung von – aus dieser Sicht – Laien klaffte. Noch Petry hatte 1960 den Volksschullehrer, der ja den Umgang mit mehreren Fächern gleichzeitig gewohnt war, rühmen können. Aber diese Spezies ist inzwischen leider so gut wie ausgestorben und auch historisch interessierte Pfarrer sind als Ansprechpartner rar geworden. Eine Verbindung herzustellen zwischen

dem Wissenschaftler in Universität, Archiv, Bibliothek, Museum oder Amt und dem für Unterweisung offenen geschichtlich Interessierten vor Ort war von Anfang an auch eine Zielsetzung der Arbeitsgemeinschaft, und sie hat sich auf diesem Gebiet hervorragende Verdienste erworben, bei ihren Vortragsabenden und Tagungen die geschichtliche Landeskunde eben auf operativer Ebene betrieben. So gelang es z. B., Detailkenntnisse manchmal stupenden Umfangs methodisch verantwortbar in allgemeinere Zusammenhänge einzuordnen und so Kenntnis und Erkenntnis zugleich zu fördern. Die Fachleute schärfen ihr Methodenbewusstsein an der Vorgehensweise des Nachbarfachs und aus den Einsichten, die in der Diskussion gewonnen wurden, eröffneten sich oft neue Perspektiven. Viele Redner profitierten ihrerseits davon, gerade auch junge Wissenschaftler, die ihre Erstlingsarbeit vorstellten.

Dokumentiert ist dies alles in den über 500 Protokollen, eine redaktionelle und Organisationsleistung, die ihresgleichen sucht und ihrerseits einen Spiegel des Fachs geschichtliche Landeskunde im deutschen Südwesten darstellt. Dass dabei das zuvor dominierende Mittelalter thematisch gegenüber der Neuzeit und vor allem der Zeitgeschichte zunehmend ins Hintertreffen geriet, ist zwar generell festzustellen, die stärkere Berücksichtigung auch der Geschichte des 20. Jahrhunderts wurde aber auch zu einem speziellen Anliegen der Arbeitsgemeinschaft.

Bekanntlich fand während der 1970er Jahre im Fach geschichtliche Landeskunde, wo es an Universitäten betrieben wurde, ein Umbruch statt in der Weise, dass z. B. in nüchternerer Einschätzung der Möglichkeiten eine Abkehr von der Interdisziplinarität erfolgte, dass man sich von einer stärker theoriegeleiteten historischen Sozialwissenschaft inspirieren ließ, oder dass man Forschungsansätze der Soziologie, der Demographie, der Alltagsgeschichte auf zu definierende Räume zu übertragen und anzuwenden suchte. Solche Räume hatten vielfach nur lokale Dimension, jedoch sollten sie ebenso wenig wie in der geschichtlichen Landeskunde an administrativen Vorgaben orientiert sein. Die Vordenker dieser Tendenzen gaben dieser, wie sie meinten, neuen Forschungsrichtung den Namen »Regionalgeschichte« (anstelle von Landesgeschichte) und kümmerten sich vor allem um die Neuzeit, namentlich das 19. Jahrhundert. Hatte man zunächst erwarten können, dass die Regionalgeschichte sozusagen die Fortsetzung der geschichtlichen Landeskunde für die Zeit nach 1800 darstellen würde, so scheiterte dies an dem von ihr verwendeten unklaren Raumbegriff. Denn in der Praxis hatte sich bald herausgestellt, dass die Räume, auf die man sich bezog, sich im Grunde doch auf administrative Einheiten stützten, und zwar aus dem einfachen Grund, weil nur diese den Rahmen für eine geeignete Quellengrundlage boten. Das bloße Bekenntnis zur Regionalgeschichte brachte also keine Klarheit darüber, wie eine Region zu definieren sei. Dieser eher akademische Streit zwischen Landes- und Regionalgeschichte war nicht sehr ertragreich, hat die Rezeption neuer Fragestellungen eher behindert und wurde auch bald wieder beigelegt.

Die Arbeit sozusagen an der Basis, wie sie von der Arbeitsgemeinschaft geleistet wurde, brauchte sich um solche Fragen weniger zu kümmern. Konzeptionell robuster und anpassungsfähig gelang ihr die Integration dieses Problemfeldes ohne viel Aufhebens. Und der in letzter Zeit an das Fach Landesgeschichte erhobene Vorwurf, es leide an zu großer Beliebigkeit der Gegenstände und Methoden, kann auch umgedreht und als Stärkung verstanden werden. Das scheint mir auch ein Resultat zu sein der im November 2006 vom Institut für elsässische Geschichte an der Universität Straßburg im dortigen

Stadtarchiv veranstalteten Tagung zur Landesgeschichte im deutsch-französischen Vergleich, bei dem die Arbeitsgemeinschaft auch mit einem Referat vertreten war.

Keine Frage, dass in Zeiten der vielberufenen Globalisierung und der von ihr tatsächlich oder auch nur vermeintlich veranlassten Besinnung auf die eigenen Wurzeln, mit der sich immer breitere Kreise der Bevölkerung befassen, eine wissenschaftlich verantwortete Mittlertätigkeit wie die der Arbeitsgemeinschaft von hoher Bedeutung ist. Neu ist dieser Aspekt nicht; denn schon Ludwig Petry sprach 1961 von drängenden Gegenwartsproblemen und »unserem Wissen um die globale Verflechtung aller Einzelvorgänge« – ein früherer Fingerzeig auf das Thema des Hauptvortrags am morgigen Abend.

Ein weiterer schöner Ausweis der Leistungsfähigkeit der Arbeitsgemeinschaft ist die nunmehr auf die stattliche Zahl von fast 30 angewachsene Zahl der Bände der »Oberrheinischen Studien«. Zunächst erschienen fünf Bände mit abgedruckten Vorträgen, ab 1980 wurden dann die alljährlich abgehaltenen Tagungen publiziert. Der erste Band war noch identisch mit einem Band – dem 117. – der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, und es ist ein gutes Zeichen für die Fruchtbarkeit der landesgeschichtlichen Forschung hiezulande, dass seither die Reihe der »Oberrheinischen Studien« und die traditionsreiche Zeitschrift freundschaftlich nebeneinander her gedeihen. Die Zeitschrift wird bekanntlich redaktionell und finanziell von der Kommission für geschichtliche Landeskunde verantwortet, und deren gutes Einvernehmen mit der Arbeitsgemeinschaft manifestiert sich auch darin, dass deren Mitglieder die Bände zum Vorzugspreis beziehen können. Es freut mich daher, ihnen den gerade ausgelieferten Band 158 (2010) annonciieren zu können. Der Zufall will es, dass sich darin ein zum Tagungsthema passender Aufsatz befindet, der sich mit der Kontinuität von Hohlmaßen für Getreide seit der Antike im Oberrheinraum befasst, für den verschiedene Untergliederungen getroffen werden. Nun ist Metrologie kein gerade spannendes Vortragsthema, aber solche Grundlagenforschung zeichnet die Arbeit der Kommission eben aus. Ohne Ihnen die vielfältigen Tätigkeiten im Einzelnen darlegen zu wollen, erlaube ich mir daher den Hinweis auf wenigstens zwei von der Kommission herausgebrachte weitere Werke: den Historischen Atlas von Baden-Württemberg und das 2007 mit Band V abgeschlossene Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass von diesen grundlegenden Arbeiten auch in eigentlich eingeweihten Kreisen viel zu wenig Gebrauch gemacht wird.

Ein wichtiger Faktor für den Erfolg der Arbeitsgemeinschaft dürfte auch ihre Beheimatung im Generallandesarchiv sein, in dem fast alle ihre Vorsitzenden und eine große Zahl von Vorstandsmitgliedern dienstlich verankert waren bzw. sind. Die Kommission weiß es zu schätzen, dass auf diese Weise der Weg von den Geschichtsquellen zum ausgearbeiteten und im gleichen Haus präsentierten Ergebnis kurz und ergiebig ist – für die Landesgeschichte eine ideale Konstellation! Da ich seit kurzem die Verantwortung für dieses Haus an meinen Amtsnachfolger Dr. Zimmermann weitergegeben habe und daher auch als geborenes Mitglied aus dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft ausgeschieden bin, kann ich dem Generallandesarchiv im Namen der Kommission ganz unbefangenen Dank sagen für diese wertvolle, fast konstitutiv zu nennende Gastfreundschaft!

Der hauptsächliche Dank der Kommission gilt aber der unermüdlichen Arbeit der Vorstandsmitglieder, namentlich der Vorsitzenden für ihre kompetent geleistete umfangreiche Arbeit all die Jahre. Ich selbst durfte die Vorsitzenden Hansmartin Schwarzmaier,

Kurt Andermann, Johannes Gut, der leider schon verstorben ist, und Konrad Krimm im Amt erleben. Schließen will ich mit dem Wunsch, die Arbeitsgemeinschaft möge weiter gedeihen und dem Fach Landesgeschichte und der interessierten Öffentlichkeit wie stets ihre guten Dienste leisten, aber dabei immer methoden- und problembewusst bleiben, offen für Neues, ohne aber das Wesentliche preiszugeben!

Literaturangaben

Ludwig PETRY, In Grenzen unbegrenzt. Möglichkeiten und Wege der geschichtlichen Landeskunde (Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Jahressgabe 1961) Mainz 1961; Karl-Georg FABER, Was ist eine Geschichtslandschaft?, in: Festschrift Ludwig Petry (Geschichtliche Landeskunde Bd. V,1), Wiesbaden 1968, S. 1–28; Hermann AUBIN, Aufgaben und Wege der geschichtlichen Landeskunde, in: Ludwig PETRY und Franz PETRI (Hg.), Grundlagen und Perspektiven geschichtlicher Kulturraumforschung und Kulturmorphologie, Bonn 1965, S. 17–26; Volker RÖDEL, De la Landesgeschichte à la Geschichtliche Landeskunde. L'élaboration d'un champ historiographique et son évaluation, in: Revue d'Alsace 133 (2007), S. 23–36 (dort auch die weiteren Beiträge zur Tagung: »Histoire régionale – Landesgeschichte en France et en Allemagne 1950/2000), deutsche Version dieses Aufsatzes unter dem Titel »Von der Landesgeschichte zur geschichtlichen Landeskunde. Herausbildung und Werdegang einer historischen Spezialdisziplin« künftig in: Enno BÜNZ (Hg.), 100 Jahre Landesgeschichte (1906–2006). Leipziger Leistungen, Verwicklungen und Wirkungen. Beiträge anlässlich der Gründung des »Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde« an der Universität Leipzig vor hundert Jahren (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 37), Leipzig 2011.